© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

23 Die Virgener Feldflur – eine einzigartige Heckenlandschaft

Klaus Michor

Einführung

Auf den mächtigen Schwemmkegeln des vorderen Virgentales wurde eine jahrhundertealte Heckenlandschaft nahezu unversehrt bis in die Gegenwart erhalten. Die Vielfalt und Dichte ihres landschaftlichen, ökologischen und kulturellen Inventars machen sie zu einem Paradebeispiel vorindustrieller bäuerlicher Kulturlandschaft.

Das West-Ost orientierte Virgental, an der Südabdachung der Hohen Tauern gelegen, bildet auf Osttiroler Seite einen wichtigen Zugang zum Nationalpark Hohe Tauern. Die überregionale Bedeutung der Virgener Feldflur im Vorfeld des Nationalparks veranlaßte das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie in den Jahren 1990-1993 umfangreiche landschaftsökologische Grundlagenerhebungen in Auftrag zu geben (vgl. REVITAL 1991a und 1992 a/b). Nachfolgende Ausführungen enthalten Teilergebnisse dieser Arbeiten.

23.1 Entstehung der Heckenlandschaft

Ursprünglich waren die Schwemmkegel der Wildbäche im vorderen Virgental mit laubholzreichen Nadelwäldern bedeckt (SCHICHTL & STERN 1983), aber bereits in der späten Eisenzeit im 6. Jh. v. Chr. spielte die Viehwirtschaft neben dem Bergbau eine nicht zu unterschätzende Rolle (LIPPERT 1975). Ansässige Bergknappen nutzten Lichtungen und kleinere gerodete Flächen als Heimweiden für Rinder, Pferde, Ziegen und Schafe. Knochenfunde einer frühen Siedlung bei Obermauern lassen dies erahnen(vgl. Abb. 1 A).

568 n. Chr. kamen Slawen und Bajuwaren ins Virgental und begannen mit großflächiger Brandrodung. Die Slawen waren gute Ackerbauer, die Bajuwaren vornehmlich Viehzüchter. Beide Kulturen lernten voneinander, ehe sie in den folgenden Jahrhunderten miteinander verschmolzen. Noch heute sind vereinzelte Kornharpfen Zeugen der slawischen Ackerbaukultur (BÖSEL 1993).

Die Wälder der Schwemmkegel lichteten sich zusehends. Durch Entsteinung der gerodeten Flächen im Zuge des Ackerbaues entstanden die ersten Lesesteinriegel und Trockensteinmauern. Der Grundstein für die heute noch bestehende Flureinteilung war gelegt (Abb. 1 B).

Unter dem Druck des rapiden Bevölkerungswachstums erreichten die gerodeten Flächen bereits im Hochmittelalter (12.–13. Jh. n. Chr.) ihre größte Ausdehnung (Abb.1 C). In der Feldflur wurde hauptsächlich Ackerbau betrieben. Nur Ackerränder und steinige, wenig produktive Flächen blieben der Viehwirtschaft vorbehalten, für die die höher gelegenen Bergmähder die Futtergrundlage darstellten.

Karin Hochegger, Wolfgang Holzner (Hrg.) (1999): Kulturlandschaft – Natur in Menschenhand. Naturnahe Kulturlandschaften: Bedeutung, Schutz und Erhaltung bedrohter Lebensräume. (= Grüne Reihe Bd. 11), S. 460–466.

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Abb. 1: A-D: die Entstehungsgeschichte der Feldflur (Graphik: K. Dapra)

In den folgenden Jahrhunderten blieben die Virgener Bauern von Armut, Unterdrückung und Schicksalschlägen nicht verschont. Überhöhte Abgaben und Verschuldung führten um 1700 wiederholt zu Bauernaufständen, die jedoch erfolglos verliefen (vgl. KOLBITSCH 1980). Erst 1848 im Zuge der Bauernbefreiung wurden die Bauern Besitzer ihrer einst vom Grundherrn gepachteten („gezinsten") Güter. Ähnlich den Arbeitsverhältnissen und Familienstrukturen hatte sich das Aussehen der Feldflur bis etwa 1955 wenig verändert. Der Großteil der Bevölkerung lebte auf Bauernhöfen, die sich selbst mit allen lebensnotwendigen Gütern versorgten.

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Im allgemeinen Wirtschaftsaufschwung der Nachkriegszeit wurde 1955/1956 die Pflichtversicherung für Dienstboten und landwirtschaftliche Arbeitskräfte eingeführt. Viele Mägde und Knechte waren gezwungen, die Höfe zu verlassen, die bäuerlichen Großfamilien zerfielen. Die große Zahl an Arbeitskräften, die die Virgener Feldflur bewirtschaftet und gepflegt hatte, war nicht mehr vorhanden. Dies führte zu Beginn der 60er Jahre zur Aufgabe der Ackerwirtschaft. Lebensgrundlage der Bauern ist heute die Viehwirtschaft.

Durch den Personalrückgang ist die Arbeit der Bauern ohne den Einsatz von Maschinen undenkbar geworden, viele Betriebe werden seit langem im Zu- und Nebenerwerb geführt. Um die Bewirtschaftung der Virgener Feldflur einfacher und dadurch rationeller zu machen, wurden in den letzten Jahrzehnten einige Hecken und Lesesteinmauern entfernt. (Abb. 1 D).

Der Vergleich aktueller Luftbilder mit jenen aus dem Jahr 1950 zeigt aber, daß der Flächenanteil der Gehölze eher zugenommen hat, da einige Grenzertragsflächen zuwachsen bzw. die bestehenden Hecken aufgrund fehlender Pflege bzw. Nutzung breitkroniger sind als früher.

23.2 Ökologie und Landschaftsinventar

Trotz der Höhenlage von rund 1200 m üNN wird Virgen gerne als das „Meran" Osttirols bezeichnet. Dies weist auf die besondere klimatische Situation des Ortes hin: Südexposition und geringe Horizontüberhöhung führen zu hoher Sonnenscheindauer, die nordseitigen hohen Gebirgsketten halten kalte Tauernwinde ab, die zentrale Lage am Alpenhauptkamm führt zu inneralpiner „Trockenheit" mit jährlichen Niederschlägen von kaum 900 mm (ROCHLITZ 1984).

Geologisch liegt das vordere Virgental im Bereich des schmalen Bandes der sogenannten Matreier Schichten (SCHADLBAUER 1969). Diese Gesteinsformation wird von mächtigen Schwemmkegeln der nordseitigen Iselzubringer überlagert, deren Sedimente zumeist aus feingeschichteten Kalkglimmerschiefern der Oberen Schieferhülle bestehen (SCHIECHTL & STERN 1983). Nach der Eiszeit kamen auf den Schwemmkegeln daher in erster Linie Lockersedimentbraunerden zur Ausbildung.

Die kleinräumige Strukturvielfalt der Virgener Feldflur ist durch das menschliche „Maß" der Handarbeit geprägt. Inmitten landwirtschaftlich genutzter Wiesen und Weiden bleibt so auch Raum für vielfältige (Über-)Lebensräume wie Baum- und Strauchhecken, Böschungsraine, Lesesteinriegel mit Mauerfugengesellschaften und Felsschuttfluren, kleine Bachläufe, Hangmoore, Ufergehölze, Grauerlenauwälder, Feldgehölze und Streuobstbestände.

Faunistische und floristische Untersuchungen in einem Teilausschnitt der Virgener Feldflur (vgl. REVITAL 1992a) dokumentieren für ein 2,5 km² großes und 1200 m hoch gelegenes Gebiet eine erstaunliche Artenvielfalt. Unter anderem wurden 250 Pflanzenarten, 246 Schmetterlingsarten, 450 Käferarten, 53 Brutvogelarten und 37 Schneckenarten nachgewiesen, davon 9 Arten erstmals für Osttirol.

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Erstaunliche Artenvielfalt in einem Mosaik unterschiedlicher Lebensräume (Foto: K. Michor)

Besonders attraktiv ist das dichte, mehr als 16 km lange Netzwerk an Hecken, das die Feldflur überspannt. Verschiedene Wildrosenarten, Haselnuß, Berberitze und Kreuzdorn dominieren die Heckengesellschaften auf trockenen Standorten, auf frischen, wasserzügigen Böden bestimmen Esche, Traubenkirsche, Alpen-Johannisbeere, Heckenkirsche, Roter und Schwarzer Holunder das Erscheinungsbild der Hecken. Als floristische Rarität des Virgentales gilt u. a. der Stinkwacholder oder Sefenstrauch (vgl. WAGNER 1979), dessen Vorkommen durch das inneralpine Trockenklima und die hier herrschenden hohen Sommertemperaturen ermöglicht wird (HÜBL, mündl. 1991).

Wesentliche Landschaftselemente der Virgener Heckenlandschaft sind die sorgfältig geschlichteten, bis zu 2 m hohen Trockensteinmauern und Lesesteinriegel. Insgesamt mehr als 10 km dieser Strukturen sind durch konsequentes Entsteinen der bewirtschafteten Flächen entstanden. Nur mehr rund ein Viertel der Mauern ist in gutem Zustand, der Rest aufgrund mangelnder Pflege vom Zerfall bedroht. Mit ihren zahlreichen Nischen und Gängen bieten die Steinmauern Versteck- und Sonnenplätze für Reptilien, Überwinterungsquartier für Amphibien, Nistplätze für Ameisen, Feldwespen und andere Insekten, Standort für Fels- und Mauerfugengesellschaften, aber auch Rückzugsorte für viele durch Mahd und Düngung aus den Feldern verdrängte Kräuter.

An die 80 Heustadel und andere kleinere landwirtschaftliche Gebäude sind in dem untersuchten Ausschnitt der Virgener Feldflur erhalten geblieben. Durch die Umstellung auf reine Grünlandnutzung in den 60er Jahren haben sie auch ihre ursprüngliche Funktion weitgehend bewahrt: 75 % aller Heuhütten werden nach wie vor als Heuzwischenlager zweckentsprechend genutzt. Obwohl alte Heustadel gelegentlich stilgerecht durch neue

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

ersetzt werden, geht die Tendenz doch allgemein in Richtung einer zunehmenden Verwahrlosung und Verfälschung der Bausubstanz. Die vorgenommenen Untersuchungen aus dem Jahr 1990 zeigen, daß sich nur mehr rund ein Drittel aller Heustadel in gutem Zustand befindet, während bereits die Hälfte leichte und der Rest schwere bauliche Mängel aufweist.

23.3 Nutzen und Bedeutung der Hecken für den Menschen

Die Hecken der Virgener Feldflur sind ein „Nebenprodukt" der Landbewirtschaftung. Zwischen den Äckern und Wiesen und auf Lesesteinriegeln siedelten bevorzugt licht- und wärmeliebende Gehölzarten der ehemals verbreiteten laubholzreichen Nadelwälder, die in weiterer Folge auch vielfältigen Nutzen für den Menschen brachten und daher von ihnen nicht nur geduldet, sondern auch zielgerichtet gepflegt bzw. entwickelt wurden.

Hecken entstanden auf den Gundstücksgrenzen zwischen den Feldern und dokumentierten so seit jeher unverrückbar die Besitzverhältnisse in dieser kleinparzellierten Landschaft. Zugleich mit der Grenzfunktion hatten Hecken aber auch Barrierewirkung. Hecken waren für das Vieh undurchdringbar und waren als Zäune „pflegeleicht" Daneben konnten Hecken auch wichtige Sichtschutzfunktionen erfüllen, möglicherweise waren sie sogar Verteidigungslinien im Konfliktfall, v. a. im Nahbereich der Gehöfte.

Vor allem in den Zeiten des Ackerbaus in der Feldflur war die positive Wirkung der Hecken auf das Kleinklima und damit auf die Wuchsleistung erwünscht. Hecken mildern Windeinflüsse, speichern Wasser und filtern Staub, Unkrautsamen und Imissionen aus der Luft. In steilen Lagen oder an Böschungen wirken sie als Erosionsschutz, entlang von Wildbächen können sie örtlich in Kombination mit Lesesteinmauern die Funktion einer Wildbachverbauung übernehmen bzw. verhindern den Abgang von Lawinen.

Ein wichtiger Nutzen, den die Hecken den Menschen bringen, ist jener der Holzgewinnung. Das Holz der Hecken wurde vielseitig und nicht nur als Brennholz genutzt. Aus dem zähen Holz der Esche beispielsweise wurden Werkzeugstiele, Schlitten und Leitersprossen gefertigt, aus Berberitzenholz Stifte für die Heurechen hergestellt; das Holz des Pfaffenkapperl lieferte begehrtes Drechselholz, die Stockaustriebe der Hasel werden noch heute zum Korbflechten verwendet.

Hecken trugen v. a. in früherer Zeit zur Erhöhung der Nahrungsvielfalt bei. Neben Wildfrüchten wie Rotem und Schwarzem Holunder, Vogelbeere oder Berberitze, die noch heute gerne genutzt werden, wurden im Heckensaum auch Wildgemüse und Heilkräuter gesammelt.

Das Laub einiger Gehölze wurde überdies als Futter für das Vieh genutzt. Eschenlaub wurde mit einem speziellen Laubmesser von den Bäumen gehackt („geschneitelt"), mit Birkenreisig zu Bündeln verpackt und im Winter an Ziegen oder Schafe verfüttert. Insbesondere im zeitigen Frühjahr, wenn die Weidengehölze in Blüte stehen, sind Hecken auch eine von den Imkern geschätzte Bienenweide.

Hecken waren auch wichtige „Deponiebereiche" Hier wurden nicht nur die Steine aus den Äckern deponiert, auch ausgedientes Arbeitsgerät und Abfälle der Brennholznutzung

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

wurden im Heckenbereich gelagert. Gelegentlich stößt man noch heute entlang von Hecken auf altes Werkzeug (Sicheln, Pflugschare u. ä.).

Nicht vergessen werden darf die landschaftsästhetische und erholungsfunktionelle Bedeutung von Hecken. Wie kaum ein Landschaftstyp vermittelt die Virgener Feldflur dem Besucher Heimatgefühl, Identität und Geborgenheit. Dies wird immer deutlicher erkannt und für Tourismuszwecke aber auch für Bildungszwecke in Sachen Naturschutz genützt. Der Flurgehölzwanderweg in Virgen ist ein Beispiel hiefür.

23.4 Die Zukunft der Feldflur

Arbeitskräftemangel und sinkende Agrarpreise treffen die Virgener Bauern besonders hart, da die extrem kleinräumigen Besitzverhältnisse der Feldflur Arbeitserschwernisse und Ertragsentgang verursachen. Zudem erfordern die Hecken und Lesesteinmauern ständige Pflege.

Die durchgeführten Grundlagenerhebungen sowie die finanzielle Unterstützung des Bundesministeriums für Umwelt und des Landes Tirol waren bislang Ausgangspunkt für eine Reihe von Projekten mit dem Ziel, die landschaftliche, ökologische und kulturelle Vielfalt der Virgener Feldflur einer breiten Öffentlichkeit bekanntzumachen und für die Anliegen der Virgener Bauern nach Abgeltung von Bewirtschaftungserschwernissen zu werben.

Ein erster Schritt war die landschaftsschonende Adaptierung eines alten, rund 1 km langen Hohlweges an die Erfordernisse moderner Wirtschaftsweisen. Gemeinsam mit Betroffenen wurde ein Projekt ausgearbeitet, das die Befahrbarkeit des Weges für landwirtschaftliche Arbeitsmaschinen wesentlich verbesserte, gleichzeitig aber den Charakter des Weges bewahrte (vgl. REVITAL 1991b). Der Großteil der anfallenden Arbeiten wurden von den Bauern selbst bewältigt, u. a. wurden Lesesteinmauern händisch versetzt, um Engstellen zu entschärfen.

Im Jahr 1993 wurde eine Wanderausstellung zum Thema „Die Virgener Feldflur – einzigartig in den Ostalpen" gestaltet (REVITAL 1993). Dadurch wurde diese Landschaft über die Grenzen Osttirols hinaus bekannt.

Einen weiteren öffenlichkeitswirksamen Schritt setzten Gemeinde, Grundbesitzer, örtlicher Tourismusverband und Nationalparkverwaltung im darauffolgenden Jahr mit der Installierung eines Flurgehölzwanderweges.

Nachdem die Durchführung eines Grundzusammenlegungsverfahrens im Jahr 1993 von den Bauern abgelehnt wurde, bemühen sich diese verstärkt um die Realisierung eines Landschaftspflegeprogrammes, das finanzielle Anreize zur Aufrechterhaltung der traditionellen Bewirtschaftung bieten soll. Für die Bauern selbst zeichnet sich erst heuer im Jahr 1995 ein wirklicher Fortschritt ab. Erstmals werden über den Tiroler Naturschutzfond Förderungsmittel bereitgestellt, mit denen zunächst Lesesteinmauern saniert werden sollen. Dabei ist das Ziel aller Beteiligten aber nicht die Installierung eines „Kulturlandschaftsmuseums", sondern die Produktion gesunder Nahrungsmittel, die im neugeschaffenen Virgener „Bauernladen" verkauft werden können.

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

LITERATUR

BÖSEL, R. (1993): Hopfgarten i. D. – Ein Bergdorf berichtet. Eigenvervielfältigung. Bezugsquelle: Tourismusverband Hopfgarten i. D.

KOLBITSCH, E. (1980): Aus der Chronik des Gerichtes Virgen. Osttiroler Heimatblätter 48/6.

LIPPERT, A. (1975): Die jüngere Eisenzeit an der oberen Drau, Isel und Gail. Osttiroler Heimatblätter 43/8.

REVITAL (1991a): Landschaftspflegeplanung Virgen. Teil 1 – Flächendeckende Ist-Zustandserfassung. Unveröff. Projektsbericht an das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie. Lienz.

REVITAL (1991b): Sanierung des „Stoanach Pitzend" in Virgen / Osttirol. Landschaftspflegerisch orientierte Projektierung. Unveröff. Projektsunterlage. Lienz.

REVITAL (1992a): Landschaftspflegeplanung Virgen. Teil 2 – Fauna und Flora. Unveröff. Projektsbericht an das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie. Lienz.

REVITAL (1992b): Landschaftspflegeplanung Virgen. Teil 3 – Landschaftspflegemodell. Unveröff. Projektsbericht an das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie. Lienz.

REVITAL (1993): Die Virgener Feldflur – einzigartig in den Ostalpen. Konzeption, Text und Gesamtkoordination einer Wanderausstellung anläßlich des „Jahres der Hecke" Gefördert vom Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie.

REVITAL (1994): Flurgehölzwanderweg Virgen. Konzeption und Text zu einem informativen Lehrpfad durch die Virgener Feldflur.

NATIONALPARKVERWALTUNG Tirol und Regionalbetreuung. Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie und des Landes Tirol.

ROCHLITZ, K. H. (1984): Das Virgental in Osttirol – Ein Modell für den „sanften Tourismus?" Diplomarbeit am Geographischen Institut der Ruhr-Universität Bochum. Bochum/Velbert. Unveröff.

SCHADLBAUER, F. G. (1969): Geomorphologische Untersuchungen des Virgentales. Dissertation, Philosophische Fakultät d. Univ. Wien.

SCHIECHTL, H. M. & STERN, R. (1983): Die aktuelle Vegetation der hohen Tauern. In: MaB – Kartenband „Hohe Tauern" Hsg: Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck.

WAGNER, H. (1979): Das Virgental/Osttirol, eine bisher zuwenig beachtete inneralpine Trockeninsel. In: Phytocoenologia, 6 (Festband Tüxen): 303-316.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Grüne Reihe des Lebensministeriums

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: 11

Autor(en)/Author(s): Michor Klaus

Artikel/Article: 23 Die Virgener Feldflur - eine einzigartige Heckenlandschaft 460-466